

Asst. Prof. DDr. Teresa Berger, Durham (North Carolina) – Hanau
**LITURGISCHE COMMUNIO, KIRCHENSPLATUNGEN
 UND ÖKUMENISCHES RINGEN UM EINHEIT**

In der Dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium* finden sich die folgenden schönen Sätze über die Einheit des Gottesvolkes:

Eines ist also das auserwählte Volk Gottes: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Eph 4, 5); gemeinsam die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn „es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28 griech.; vgl. Kol 3,11).¹

An diesen Sätzen fällt einerseits auf, daß über die Einheit des Gottesvolkes nicht gesprochen werden kann, ohne die Quellen von möglichen Kirchenspaltungen zu benennen: „Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht“. Diese Quellen möglicher Kirchenspaltungen, in *Lumen Gentium* in Anlehnung an den Basissatz Gal 3,28 formuliert, können zusammengefaßt werden als Ungleichheiten aufgrund von Rasse, Schicht und Geschlecht. Dabei fällt in diesen Sätzen nun zweitens auf, daß eine klassische Bedrohung der Einheit der Kirche nicht in den Blick tritt: die Kirchenspaltung aufgrund eines theologisch-dogmatischen Dissenses und die daraus folgende Aufsplitterung in unterschiedliche Konfessionen. Es ist nun gerade diese Ebene, auf die sich das ökumenische Ringen um die Einheit der Kirchen in unserem Jahrhundert konzentriert hat. Dieses ökumenische Ringen erwuchs aus der Trauer und dem Entsetzen über das Skandalon der Kirchenspaltungen auf der dogmatisch-konfessionellen Ebene. Es konzentrierte sich folglich zunächst darauf, diese Kirchenspaltungen durch die Suche nach einem theologischen Konsens zu überwinden.

Liturgie-theologisch wurde dieses ökumenische Ringen um die Einheit der Kirchen begleitet durch die Betonung eines primär liturgisch fundierten Modells kirchlicher communio, das gerade in letzter Zeit² auch ökumenisch verstärkt Beachtung gefunden hat³. Besonders die

¹ *Lumen Gentium* 32.

² Liturgie-ökumenische Ansätze gab es auch schon früher, zum Beispiel in der Liturgischen Bewegung. Erinnert sei hier nur an die „Sparte für eine Verständigung der getrennten Brüder auf Grund der Liturgie“ in der Zeitschrift „Bibel und Liturgie“. Die Sparte erschien ab Bibel und Liturgie 5 (1930/1931).

weltweite Rezeption der sogenannten Lima-Liturgie in Verbindung mit dem Dokument „Taufe, Eucharistie, Amt“ der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen hat einem liturgisch fundierten Modell kirchlicher *communio* neuen Auftrieb gegeben. Das liturgische *communio*-Modell siedelt die Einheit der Kirchen nicht primär auf der dogmatischen Ebene, also in einem theologischen Konsens, sondern auf der doxologischen Ebene an. Es orientiert sich an der Liturgie als „Selbstdarstellung der Kirche“ und folgert, daß die Einheit der Kirchen nicht zuletzt in, durch und auf dieser liturgischen Ebene zu realisieren sein wird. Zentraler Ausdruck dieser erhofften Einheit der Kirchen sind von daher ganz selbstverständlich die eine Taufe und die gemeinsam gefeierte Eucharistie.

Dieses liturgisch orientierte Modell kirchlicher *communio*, das gerade von liturgiewissenschaftlicher Seite angemahnt worden ist⁴, stellt sicher eine wichtige Ergänzung eines sich primär auf den theologischen Konsens konzentrierenden ökumenischen Ringens um die Einheit der Kirchen dar. Es geht deshalb im folgenden auch nicht darum, dieses *communio*-Modell grundsätzlich in Frage zu stellen. Hinterfragt werden soll nur ein bestimmter Aspekt dieses Modells. Wie das theologische Ringen um die Einheit der Kirchen auch, so konzentriert sich das liturgische *communio*-Modell bis jetzt auf das Skandalon der Kirchenspaltungen auf der dogmatisch-konfessionellen Ebene. Diese Konzentration auf die Tragik *konfessioneller Kirchenspaltungen* soll im folgenden hinterfragt werden.

Gerade die Liturgiewissenschaft weiß, daß die Kirche als liturgiefeiende und ihre liturgische *communio* immer schon von Kirchenspaltungen unterschiedlichster Art bedroht sind, wobei viele von ihnen keineswegs dogmatisch-konfessioneller Natur sind. Dissens auf der Ebene der „martyria“ ist nicht die einzige Bedrohung der Einheit der Kirche, auch und vor allem nicht auf der Ebene der „leiturgia“. Schon bei der ersten uns bekannten Gefährdung liturgischer *communio* in den urchristlichen Gemeinden – Paulus spricht von „σχίσματα“ (1 Kor 11,18) – handelt es sich nicht um theologische Spannungen. Vielmehr hatte „Ungleichheit aufgrund sozialer Stellung“ zu einer Feier des Herrenmahls geführt, die im Grunde die Spaltung, nicht die Einheit des Leibes Christi bezeichnete und bewirkte. In unserer Zeit haben nun verschiedene Befreiungstheologien verstärkt auf ähnliche Kirchenspaltungen jenseits (oder besser: diesseits) der dogmatisch-konfessionellen Ebene verwiesen. Es sind dies dieselben Kirchenspaltungen, die auch in den oben zitierten Sätzen aus *Lumen Gentium* anklingen: Ungleichheiten aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht. Diese „Un-

³ Vgl. zum Beispiel P. Lønning, „Die eucharistische Vision“ – eine neue Zusammenschau von Gottesdienst- und Bekenntnisgemeinschaft? In: *Una Sancta* 39 (1984) 224–233.

⁴ Vgl. zum Beispiel G. Wainwright, *Doxology. The Praise of God in Doctrine, Worship and Life. A Systematic Theology*. New York 1980, 287–323; T. Berger, *Gottesdienst – Ort der Spaltung, Ort der Einheit*. In: *Una Sancta* 42 (1987) 74–88; Ph. Harnoncourt, *Verpflichtung zur Ökumene*. In: *Ökumenisches Forum* (Graz) 10 (1987) 297–314.

gleichheiten“ aufgrund von Rasse, Schicht und Geschlecht mögen im kirchenrechtlichen Sinne keine Kirchenspaltungen oder „σχίσματα“ darstellen, aber daß sie die liturgische *communio* ebenso bedrohen und zerstören wie der dogmatische Dissens, bezeugt nicht nur der Apostel Paulus. Zumindest haben die verschiedenen Befreiungstheologien – um nur die lateinamerikanische Befreiungstheologie, die Black Theology und die feministische Theologie herauszugreifen – immer wieder betont, daß für sie die eigentliche Bedrohung der Einheit der Kirche nicht auf der konfessionellen Ebene anzusiedeln ist. Die eigentliche Bedrohung der *communio* geht für diese Befreiungstheologien aus von dem tiefen Graben zwischen lebenszerstörender Armut und unverantwortlichem Reichtum, zwischen Sklaven und Sklavenhaltern, zwischen Diskriminierung von Frauen und Frauenbefreiung. Es ist deshalb nicht weiter erstaunlich, daß innerhalb dieser Befreiungstheologien eine gewisse Überwindung bzw. einfach eine Verdrängung der konfessionellen Kirchenspaltungen stattgefunden hat, auch und gerade auf der Ebene der liturgischen *communio*. Andererseits wird seitens der Befreiungstheologien die liturgische *communio* immer stärker dort aufgeklärt, wo nicht um die Überwindung der Kirchenspaltungen zwischen Arm und Reich, Schwarzen und Weißen, Männern und Frauen gerungen wird. Die eigentlichen Kirchenspaltungen, die Bedrohung liturgischer *communio* und das Ringen um Einheit der Kirche verlaufen hier also entlang ganz anderer Linien als derjenigen konfessioneller Kirchenspaltungen.

Es stellt sich die Frage, wie sich diese neuen (und doch so alten) von den Befreiungstheologien benannten Kirchenspaltungen auf das bisher dominante liturgie-ökumenische Modell kirchlicher *communio*, besonders auf dessen Verständnis von Spaltung, *communio* und Einheit auswirken – ein weites Thema, das hier natürlich nur ansatzweise behandelt werden kann. Ich möchte im folgenden anhand von drei Gesangs- bzw. Liederbüchern aus dem Raum der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, der nordamerikanischen Black Theology und der feministischen Theologie diesen Fragen nachgehen. Die Wahl für das liturgische Anschauungsmaterial fiel auf Gesangs- bzw. Liederbücher, weil sich in ihnen Zeitprobleme meist schneller niederschlagen als in anderen liturgischen Rollenbüchern. Die drei Beispiele sind ganz bewußt aus dem Raum der römisch-katholischen Weltkirche gewählt: aus mittelamerikanischen Basisgemeinden, aus afrikanisch-amerikanischen Gemeinden in den USA und aus frauenbewegten Kreisen im deutschsprachigen Raum. Dogmatisch-konfessionelle Kirchenspaltungen sind hier also nicht gegeben, alle genannten Gruppen sind Teil der römisch-katholischen Kirche. Und doch klagen sie, jede auf ihre Weise, tiefgreifende Kirchenspaltungen innerhalb der einen Kirche an. Diese Kirchenspaltungen lassen sich mühelos anhand der in *Lumen Gentium* genannten „Ungleichheiten“ ordnen. Es sind Kirchenspaltungen aufgrund von Schicht bzw. Klasse, Rasse und Geschlecht.

1. Kirchenspaltungen in Arm und Reich

Als Ausdruck der Klage gegen Kirchenspaltungen aufgrund von Schicht bzw. Klasse und als Ringen um die Überwindung dieser Kirchenspaltungen greife ich das Beispiel der lateinamerikanischen Befreiungstheologie heraus. Diese Theologie mit ihrer vorrangigen Option für die Armen ist gerade auch auf liturgischer Ebene sehr kreativ geworden. Als Indiz für das befreiungstheologisch-liturgische Leben, das sich vor allem in Basisgemeinden vollzieht, soll hier das Liederbuch der Basisgemeinden der Diözese Cuernavaca in Mexiko dienen. Es wurde vor einigen Jahren unter dem Titel „*Cantemos en comunidad*“⁵ von der diözesanen Liturgiekommission herausgegeben und dient den Basisgemeinden als liturgisches Rollenbuch. So gut wie alle Lieder sind lateinamerikanischen bzw. spanischen Ursprungs, ebenso die Musik (Melodien sind keine notiert, nur die Begleitung für Gitarren). Das Gesangsbuch enthält auch einige lateinamerikanische Meßtexte, so zum Beispiel die „*misa campesina nicaraguense*“ und die „*misa popular salvadoreña*“. Schon der Titel des Gesangsbuchs deutet an, daß Gemeinschaft (*comunidad*) ein zentrales Anliegen dieser Gemeinden (*comunidades eclesiales de base*) ist. Worin bestehen aber nun die Einheit-stiftenden Elemente dieser Gemeinschaft, wie sie in dem Gesangsbuch anklingen? Folgt man den Themen und Motiven der Lieder, so stellt man schnell fest, daß hier nicht primär dogmatische Aussagen gesungen werden. Die Sprache der Lieder ist äußerst einfach; die Welt, die sich in ihnen spiegelt, ist die Welt der Freude und Trauer der Menschen, besonders der Armen Lateinamerikas. Was die Gemeinschaft eint, ist das Bekenntnis zu einem befreienden Gott, dem „*libertador*“, der sich den Armen vorrangig zuwendet. Die Gemeinschaft, die sich um diesen Gott versammelt, ist eins in der Klage gegen Unterdrückung und Ausbeutung, im Ringen um Gerechtigkeit, in ihrer vorrangigen Option für die Armen und in der Hoffnung auf eine gerechtere Welt. Die Glaubenden sind ein Volk, das in diesem Leben die große Befreiung sucht: „*un pueblo que busca en esta vida la gran liberación*“. Liturgische *communio* vollzieht sich also als gottesdienstliche Versammlung der Gemeinschaft um den befreienden Gott, als liturgiefeiernde Gemeinschaft der vorrangigen Option für die Armen.

Dementsprechend scheint die Einheit dieser kirchlichen Gemeinschaft nicht so sehr durch dogmatische Differenzen gefährdet, sondern durch Armut und Ungerechtigkeit, Hunger und Gleichgültigkeit. Die eigentliche Trennungslinie verläuft nicht zwischen Christen aus verschiedenen Konfessionen, sondern zwischen Christen, die eine vorrangige Option für die Armen leben, und solchen, die sich von dieser Option distanzieren und absentieren.

⁵ *Cantemos en comunidad. Hacia la justicia por el evangelio*. Ed. por la Comisión diocesana de música y liturgia, Diócesis de Cuernavaca. Cuernavaca 1982.

Kirchenspaltung in Arm und Reich: Zumindest für die Basisgemeinden Cuernavacas wird hier eine tiefe Bedrohung liturgischer *communio* sichtbar, der wohl nicht allein durch die Betonung einer alle Konfessionsgrenzen transzendierenden doxologischen *communio* zu begegnen sein wird.

2. Kirchenspaltungen aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit

Als Ausdruck der Klage gegen Kirchenspaltungen aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit und als Ringen um die Überwindung dieser Kirchenspaltungen greife ich das Beispiel der Black Theology heraus. Sie ist als afrikanisch-amerikanische Befreiungstheologie im nordamerikanischen Raum zu verstehen. Im Unterschied zur latein-amerikanischen Befreiungstheologie ist sie nicht so sehr liturgisch-schöpferisch tätig geworden, sondern hat zu einer neuen Hochschätzung des bestehenden gottesdienstlichen Lebens afrikanisch-amerikanischer Gemeinden geführt. Dieses wird jetzt als Erbe authentischen Gottesdienstes unter den unvorstellbar menschenverachtenden Bedingungen der Sklaverei geehrt. Hochschätzung erfahren dabei vor allem die afrikanisch-amerikanischen geistlichen Lieder.

Als Indiz für das liturgische Leben afrikanisch-amerikanischer Gemeinden in der römisch-katholischen Kirche⁶ soll hier das Gesangsbuch „Lead me, guide me“⁷ dienen. Es ist als „African American Catholic Hymnal“ beschrieben, das katholischen afrikanisch-amerikanischen Gemeinden sowohl den katholischen Glauben als auch ihr afrikanisch-amerikanisches Erbe vermitteln soll (ich konzentriere mich im folgenden auf letzteres). Die afrikanisch-amerikanischen geistlichen Lieder sind (aus historischen Gründen) fast ausschließlich ohne Kontakt mit der römisch-katholischen Tradition entstanden, auch hier ist also das konfessionelle Band nicht das eigentlich Einheit-stiftende. Was afrikanisch-amerikanische Gemeinden und ihr Liedgut über alle konfessionellen Schranken hinweg eint, ist das gemeinsame Wissen um das afrikanische Erbe und die grausame Entwurzelung aus diesem Kontext. Gemeinsam ist die Erfahrung von Unterdrückung und Ausbeutung aufgrund der Hautfarbe – in der Form der Sklaverei bis ins 19. Jahrhundert, in verschiedensten Formen der Diskriminierung bis heute. Gemeinsam sind die Klage („sometimes I feel discouraged“; „I am tired, I am weak,

⁶ Die afrikanisch-amerikanische Kirche machte in der letzten Zeit auch in Europa Schlagzeilen durch den Fall des Priesters George Stallings, der der römisch-katholischen Kirche tiefsitzenden Rassismus vorwarf und eine eigene afrikanisch-amerikanische katholische Kirche („African American Catholic Congregation“) gründete. Vgl. dazu Herder-Korrespondenz 43 (1989) 400-402; 44 (1990) 161f.

⁷ Lead me, guide me. The African American Catholic Hymnal. Chicago 1987. Auch die anglikanische Kirche und die United Methodist Church in den USA gaben spezielle Gesangsbücher für ihre afrikanisch-amerikanischen Gemeinden heraus: „Lift every Voice and Sing“ und „Songs of Zion“, beide 1981.

I am worn“), gemeinsam die Suche nach einem befreienden Gott angesichts der Gefangenschaft („a mighty good leader“), gemeinsam die Hoffnung auf ein Exodus-Geschehen, das aus der Sklaverei in die Freiheit führt („Let my people go“!).

Diese Gemeinschaft aus Identität der Erfahrung⁸ hat ihren Grund letztlich in der historischen „Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit“, wie sie die Sklaverei schuf. Auch hier wird also ekklesiale Gemeinschaft und liturgische *communio* im Grunde negativ begründet: durch eine Kirchenspaltung aufgrund von Volkszugehörigkeit. Auf der anderen Seite des Grabens dieser Kirchenspaltung stehen nicht konfessionell Andersdenkende, sondern, um es kraß zu sagen, christliche Sklavenhalter. Will man das Problem ins Hier und Heute verlegen, so ist an einige südafrikanische Kirchen zu erinnern, die die Apartheid legitimierten. Wenn in Südafrika und in der weltweiten Ökumene angesichts dieser Tatsache von einer „ethischen Häresie“ gesprochen wurde, so ist damit genau das diesem Beitrag zugrundeliegende Problem angesprochen: Liturgische *communio* ist hier nicht durch Kirchenspaltungen dogmatischer Art bedroht, sondern durch „Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit“.

3. Kirchenspaltungen aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit

Als Ausdruck des Ringens um Überwindung von Kirchenspaltungen aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit ist hier die feministische Theologie zu nennen. Dabei sind die „getrennten Schwestern“ in den letzten Jahren immer mehr auch in den Blickpunkt des ökumenischen Ringens um die Einheit der Kirche selbst getreten; die Ökumenische Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen, die ja auch ein eigenes Heft mit gottesdienstlichen Anregungen hervorgebracht hat⁹, legt davon Zeugnis ab. Liturgisch hat sich die feministische Theologie überhaupt in einer Vielzahl neuer gottesdienstlicher Entwürfe von Frauen für Frauen niedergeschlagen. Ich greife, um innerhalb der römisch-katholischen Tradition und bei Liederbüchern zu bleiben, hier das Liederbuch „Freispruch für Eva“¹⁰ heraus, das von der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands herausgegeben wurde. Auch die Lieder dieses Buches

⁸ Der Ausdruck stammt von A. A. Häußling, Gemeinschaft aus Identität der Erfahrung. Über eine notwendige Voraussetzung des Gebetes in der Liturgie. In: Erfahrung als Weg. Beiträge zur Theologie und religiösen Praxis. Hg. von H. E. Lona u. O. Wahl. Donauwörth 1981, 145–157.

⁹ Ecumenical Decade 1988–1998. Churches in Solidarity with Women. Prayers and Poems, Songs and Stories, Genf 1988.

¹⁰ Freispruch für Eva. Hg. von der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands. Düsseldorf-Lippstadt 1987. Vgl. hierzu ausführlicher B. Einig, „Brüderlichkeit“ und „Schwesterlichkeit“ im Neuen Geistlichen Lied. Zur Frage nach einer integrativen religiösen Lieddichtung in der Gegenwart. In: Liturgie und Frauenfrage. Ein Beitrag zur Frauenforschung aus liturgiewissenschaftlicher Sicht. Hg. von T. Berger u. A. Gerhards, St. Ottilien 1990 (Pietas Liturgica 7) (im Druck).

klagen „Ungleichheiten“ in der Kirche an, in diesem Fall die Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern. Vom „Dienen und Leiden“ der Frauen wird gesungen, von ihrer Müdigkeit, von den „Qualen, Frau zu sein“ und von der „Enge, die uns Frauen fesselt“. Immer wieder werden die Ungleichheiten aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit angeklagt; die Gemeinschaft der Glaubenden ist bedroht durch Patriarchat und Androzentrismus. Aber das Liederbuch weiß auch um die Trennung unter den Frauen der Welt: zwischen „Frauen im armen Land“ und „Frauen im reichen Land“, zwischen den „Leiden schwarzer Haut“ und dem Hungern im „Wohlstand weißer Haut“.

Wie wird angesichts dieser Trennungen *communio* gedacht? Für das gerade eben zitierte Lied über die Frauen der Welt heißt das einfache Stichwort: „Wir wollen Wege suchen und miteinander gehen“. Ganz ähnliches gilt aber auch für die Beziehung zwischen Männern und Frauen in der Kirche. Gemeinschaft wird hier gedacht als Umkehr von Patriarchat und Androzentrismus und als Ringen um eine geschwisterliche Kirche und Welt. Ein Lied spricht dabei die „Brüder“ ganz direkt an:

Brüder wir laden euch ein
Geschwister zu werden
wir laden euch ein
die Wunde der Herrschaft zu heilen
wir laden euch ein
Ebenbilder zu sein
ganze Menschen

Letzter Grund dieser *communio* zwischen Frauen und Männern ist Gott selbst, „Vater und mehr, viel mehr: er ist uns Mutter“ (der Text dieses Kanonliedes greift eine Aussage Papst Johannes Paul I. auf). Eine Bedrohung der Einheit des Gottesvolkes durch die Marginalisierung der einen Hälfte des Gottesvolkes ist deshalb immer auch Gefährdung der *communio* mit Gott. Hier ist wohl die tiefste Bedrohung liturgischer *communio* durch Kirchenspaltungen aller Art berührt: In der Gefährdung liturgischer *communio* durch Spaltungen innerhalb des Gottesvolkes ist immer schon eine Gefährdung der *communio* mit dem dreieinigen Gott gegeben. Für die feministische Theologie und für von ihr beeinflusste gottesdienstliche Entwürfe steht dabei von ihrem eigenen Selbstverständnis her die Bedrohung der Kirchenspaltung aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit im Vordergrund.

Schlußüberlegung: Plädoyer für eine erweiterte Ökumene, auch der liturgischen communio

Wir haben durch die Linse dreier verschiedener Gesangs- bzw. Liederbücher drei verschiedene Ausprägungen der einen liturgiefeiernenden römisch-katholischen Kirche gesehen: die „Kirche in ihren fraulichen Gliedern“ (ein Ausdruck Karl Rahners), die Kirche der Armen und die afrikanisch-amerikanische Kirche. Diese drei Ausprägungen von Kirche-Sein innerhalb der römisch-katholischen Kirche verweisen durch ihre

Existenz auf Kirchenspaltungen jenseits bzw. diesseits konfessioneller Trennungen. Sie lassen eine liturgische *communio* innerhalb einer Kirchengemeinschaft erkennen, die – trotz konfessioneller Einheit – durch „Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht“ bedroht ist.

Wenn ein liturgie-ökumenisches Modell kirchlicher *communio* sich bisher primär auf die konfessionellen Kirchenspaltungen konzentriert hat, indem es eine *communio* der Anbetung postuliert, die grundlegender ist als der dogmatischen Dissens, so wird zu fragen sein, wie die liturgische *communio* angesichts der Bedrohung durch Kirchenspaltungen aufgrund von Rasse, Schicht und Geschlecht zu denken und vor allem zu leben ist. Eine *communio* der Anbetung zwischen Arm und Reich, Sklaven und Sklavenhaltern, Diskriminierung und Diskriminierten zu postulieren kann nicht die Antwort auf diese Bedrohung sein. Das liturgische *communio*-Modell, das dogmatisch-konfessionelle Kirchenspaltungen transzendieren hilft, kann angesichts von Armut, Ausbeutung und Diskriminierung nicht unbesehen übernommen werden. Vielmehr muß der Gottesdienst als „Weg zur Einheit“¹¹ verstärkt nicht nur gegenüber konfessionellen Schranken transparent gemacht werden, sondern auch gegenüber den Bedrohungen liturgischer *communio*, wie sie in den oben vorgestellten Liederbüchern anklingen. Dabei kann nicht deutlich genug gesagt werden, daß es nicht die Kirche der Armen, die afrikanisch-amerikanische Kirche oder die Kirche in ihren fraulichen Gliedern sind, die die Einheit der Kirche und die liturgische *communio* bedrohen. Vielmehr geht die wirkliche Bedrohung liturgischer *communio* immer schon (auch) von Ungerechtigkeit und Unterdrückung, Diskriminierung und Androzentrismus aus. Diese, nicht die sie Anklagenden, müssen als Bedrohung der Einheit der Kirche und Gefahren für die liturgische *communio* erkannt und benannt werden.

Insofern sind die Befreiungstheologien und ihre Liturgien, selbst wenn einige von ihnen weit weg vom europäischen Kontext anzusiedeln sein mögen, als Hinweis auf die Bedrohungen liturgischer *communio* in der Kirche überhaupt ernstzunehmen. Die Einheit der Kirche und ihre liturgische *communio* sollten angesichts dieser Bedrohungen nicht mehr primär nur auf der Basis eines dogmatischen oder doxologischen Konsenses gedacht werden, also auf der Ebene von *martyria* und *leiturgia*. Liturgische *communio* muß ihre Ökumenizität und Katholizität (auch) bewahrheiten in der Überwindung der Kirchenspaltungen zwischen Arm und Reich, Schwarz und Weiß, Männern und Frauen, also auf der Ebene der *diakonia*. So wie die Bedrohungen der Einheit der Kirche mannigfacher sind als konfessionelle Spaltungen, so muß auch das liturgie-ökumenische Ringen weit mehr umfassen als nur die „getrennten Brüder“. Auch die getrennten Schwestern, die Armen und alle aufgrund ihrer Volkszugehörigkeit Marginalisierten warten auf eine alle

¹¹ Vgl. Gottesdienst – Weg zur Einheit. Impulse für die Ökumene. Hg. von K. Schlemmer. Freiburg i. B. 1989 (QD 122).

Ungleichheiten nicht nur transzendierende, sondern wahrlich aufhebende *communio* in der liturgiefeiernden Kirche.

Lumen Gentium gab keine Antwort auf die Frage, wie diese mannigfachen Kirchenspaltungen zu überwinden sind. Aber der konziliare Text steckt dennoch das Ziel ab, an dem sich das ökumenische Ringen um die Einheit der Kirche und um deren Selbstdarstellung in der liturgischen *communio* zu orientieren hat:

Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn „es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28).

Prof. DDr. Ekkart Sauser, Trier – Innsbruck

MESNER UND SAKRISTEI (II)

VOM ORT DER SAKRISTEI

1. Sakristei und Kirche – ein Ort

Die Sakristei ist gemäß ihrem Namen ein „geheiliger“ Raum, Teil der Kirche, eben anders als die unreflektierte Meinung: Sakristei sei eine Art „Vor-Ort“ zur Kirche; erst wenn man aus der Sakristei heraustritt, sei man eigentlich in der Kirche – und umgekehrt. Dieses Mißverständnis führt oft dazu, daß ein angemessenes ehrfürchtiges Verhalten in der Sakristei selbst fehlt. Wo jedoch Sakristei und Kirchenraum als zusammengehörig gesehen werden, gelten dieselben Verhaltensweisen für Kirche und Sakristei.

Die Einheit von Kirche und Sakristei drängt sich auf, weil in der Sakristei die Vorbereitung zur Feier der heiligen Liturgie erfolgt. Vorbereitung gehört wesentlich zum „Heiligen Geschehen“; wo diese fehlt oder unzureichend erfolgt, leidet die gesamte Feier der Liturgie. In der Sakristei werden auch all die „Dinge“ beherbergt, die bei der Feier des Gottesdienstes gebraucht werden und dazu beitragen, was man mit Recht die wesensgemäße Schönheit der heiligen Sakramente nennt. Diese „Dinge“ heiligen den Ort der Sakristei, sie verleihen ihm eine Würde, der ihn wesentlich von anderen profanen Räumen unterscheidet. Daher gilt: Sakristei ist ein durch und durch sakraler Raum und nicht bloß Aufbewahrungsort und Ankleideraum zur Meßfeier und Sakramentspendung.

2. Vom Verhalten in der Sakristei

In der Sakristei als kirchlichem Raum ist Ruhe und Sammlung angebracht¹. Hier versammeln sich jene, die einen liturgischen Dienst über-